

BERICHTE

Wie gefährlich sind die Naxaliten?

KLAUS STIEBLER

Noch nicht als tödliche Gefahr, wohl aber als eine ernste Bedrohung für Ruhe und Ordnung empfindet man in der indischen Öffentlichkeit die immer aggressiver werdende Aktivität der „Naxaliten“, der radikalsten Gruppe der Kommunisten. Fast täglich berichten jetzt die Zeitungen über ihre Terrorakte, und im Parlament zu Neu Delhi häufen sich die Anfragen und Debatten über die Naxaliten. Grund zur Besorgnis ist in der Tat gegeben: seit Monaten reißen die Gewaltakte, die blutigen Zusammenstöße und Schießereien in Westbengalen – vor allem in der Hauptstadt Kalkutta – nicht mehr ab. Aus den Bundesstaaten Andhra Pradesh, Bihar und Kerala, ja selbst aus dem Punjab und Haryana kommen – wenn auch nicht ganz so häufig – ähnliche Meldungen. Es läßt sich nicht leugnen: ein paar hundert Terroristen haben es verstanden, den Namen ihrer Bewegung in ganz Indien bekannt zu machen und größere Einheiten der Bundesbereitschaftspolizei in Atem zu halten. Mit Neid nur können die beiden anderen kommunistischen Parteien Indiens, die CPI und die CPI (M), feststellen, wie sehr die dritte kommunistische Partei der Marxisten-Leninisten (CPI [ML] ist die offizielle Bezeichnung der Naxaliten) ins Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit gerückt ist.

Als selbständige Partei existieren die Naxaliten erst seit rund 18 Monaten. Im Sommer 1969 teilte „Liberation“, das Sprachrohr der Naxaliten, mit, im Mai sei an einem geheimen Ort die neue kommunistische Partei der Marxisten-Leninisten gegründet worden. Sie strebe mit allen revolutionären Mitteln den Umsturz der bestehenden Ordnung an. Die CPI (ML) lehnt die parlamentarische Demokratie bedingungslos ab. Vom ersten Tag ihres Bestehens an stellte sie sich außerhalb der Verfassung und operierte als revolutionäre Partei im Untergrund. Sie hielt keine öffentlichen Versammlungen ab, gab keine offiziellen Mitteilungen heraus und bemühte sich, die Namen ihrer Führungskader geheimzuhalten.

Dennoch sind die Führer der Marxisten-Leninisten keine Unbekannten. Bis zum Jahre 1967 bildeten sie den radikalen Flügel der CPI (M) in Bengalen. Zum Bruch zwischen ihnen und der Mehrheit der CPI (M) kam es, als die Partei sich nach den Wahlen vom Februar 1967 zur Teilnahme an der ersten Volksfrontregierung in Westbengalen entschloß. Die Radikalen hielten das für Verrat an der Idee. Zum endgültigen Bruch mit der CPI (M) kam es jedoch erst im Oktober 1968, als das Zentralkomitee der Kommunisten-Marxisten einen eigenen Kurs für Indiens Kommunisten proklamierte: „Wir werden unabhängig den Marxismus-Leninismus den Bedingungen unsers Landes anpassen. Wir lehnen die modernen revisionistischen Ideen der KPdSU-Führung ebenso ab wie auch einige der ernststen linksabweichlerischen Fehler der chinesischen Kommunisten.“¹ Damit wurde die CPI (M) zu einer national-

¹ Zitiert nach der FAZ v. 1. 3. 1969.

kommunistischen Partei und löste sich endgültig aus ihrer ideologischen Anlehnung an Peking². Der radikale Flügel blieb jedoch der alten Linie und dem alten Vorbild treu. Die CPI (ML) bekennt sich bedingungslos zu den Lehren Maos und sie bezeichnet ihn als „unseren großen Vorsitzenden“. Auch das stempelt sie zum Außenseiter unter den sonst sehr national, zum Teil sogar nationalistisch eingestellten Parteien Indiens. Es macht sie andererseits attraktiv für jene in Indien nicht mehr kleine Gruppe von jungen Radikalen, die sich nur noch von einem revolutionären Umsturz eine Besserung der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse erhofft.

Vom Dorf in die Stadt

Zu ihrem Namen kamen die Naxaliten durch den Aufstand, den sie im Frühjahr 1967 rings um den kleinen Ort Naxalbari im nördlichen Teil Westbengalens entfachten. Die radikalen Mitglieder der CPI (M) sahen nach der Bildung der ersten Volksfrontregierung eine Chance, von den Dörfern aus den von ihnen seit langem geforderten und geplanten Aufstand gegen die Städte in Gang zu bringen. Sie wählten sich dafür ein Gebiet aus, in dem selbst nach dem Urteil der konservativen Zeitung „The Statesman“ die Landbevölkerung von den Grundeigentümern und Geldverleihern „praktisch in Sklaverei“ gehalten wurde. Den radikalen Kommunisten bereitete es keine Schwierigkeiten, die besitzlosen Landarbeiter und die Mitglieder des Santalstammes für den Aufstand zu gewinnen. Mit Speeren und Schwertern bewaffnet umzingelten sie die Häuser der verhaßten Grundeigentümer und versuchten ihre Forderungen nach besserer Bezahlung und nach der Überlassung von Land (was nach den Bodenreformgesetzen schon längst hatte geschehen sollen) zu erreichen. Bei diesen Zusammenstößen wurden Dutzende von „Klassenfeinden“ getötet. Zum Teil geschah das nach regelrechten Verhandlungen vor schnell zusammengerufenen „Volksgerichtshöfen“. Die Grundbesitzer legten sich daraufhin bewaffnete Leibwachen zu, und es kam zu regelrechten Gefechten zwischen ihnen und den Aufständischen. Die Polizei griff monatelang auf Weisung Jyoti Basus, des linkskommunistischen Innenministers der Volksfrontregierung, nicht in diese Auseinandersetzungen ein. Erst als die Grundeigentümer, die meist dem Bengalenkongreß des Volksfrontministerpräsidenten Ajoy Mukkerjee angehörten, sich hilfesuchend an Kalkutta und Neu Delhi wandten, griff die Staatsregierung ein. Sie tat das auf Drängen der Unionsregierung in Neu Delhi, die durch den Aufstand die strategisch wichtige Landverbindung nach Assam und der Nordostgrenzprovinz (NEFA) bedroht sah. Naxalbari liegt nämlich an der schmalsten Stelle des Landkorridors, der zwischen Nepal und Ostpakistan hindurchführt und den Nordosten Indiens mit dem Subkontinent verbindet. Die Linkskommunisten stimmten schließlich dem Vorgehen gegen die Naxaliten zu, weil diese inzwischen ihre eigenen Absichten störten. Einmal

² Die CPI(M) spaltete sich bekanntlich 1964 im Streit um die richtige Parteilinie gegenüber China von der CPI ab. Der damalige linke Flügel plädierte trotz des vorangegangenen Grenzkonfliktes von 1962 für eine verständnisvolle Haltung gegenüber den chinesischen Kommunisten und für die Verwertung ihrer Lehren und Erfahrungen. Die CPI(M) galt darum zunächst als Pro-Peking-Partei. Die CPI folgte und folgt noch immer treu der Moskauer Linie.

glaubten die Führer der CPI (M) auf Grund ihrer eigenen Lagebeurteilung Indien noch nicht reif für einen bewaffneten Aufstand und für die Beseitigung der parlamentarischen Demokratie. Zum anderen unterminierten die Naxaliten den Zusammenhalt der Partei und deren Position gegenüber der CPI. Deshalb schlossen sie die Führer der Naxaliten aus der CPI (M) aus und enthoben sie aller Ämter.

Diese Entscheidung hatte bald ideologische Konsequenzen. Radio Peking pries fortan die Naxaliten als die „Tigertatze“ der Revolution und qualifizierte die Linkskommunisten als „Neo-Revisionisten“ ab. Der Bruch zwischen der CPI(M) und den chinesischen Kommunisten im Sommer 1968 war das logische Ergebnis dieser Entwicklung. Der Aufstand in Naxalbari verebte rasch, nachdem die erste Volksfrontregierung nach wenigen Monaten zusammenbrach und Westbengalen unter „president's rule“, also unter die direkte Verwaltung der Unionsregierung, gestellt wurde. Die Polizei griff danach unerbittlich durch und erstickte den Aufstand. Mehrere bekannte Naxalitenführer, unter ihnen der Vorsitzende Charu Mazumdar und der als sein Stellvertreter bezeichnete Kanu Sanyal, wurden in Vorbeugehaft genommen.

Nachdem Westbengalen sich nicht mehr als Operationsgebiet für sie eignete, wandten sich die Naxaliten Andhra Pradesh zu. Dort hatte es bereits 1948 im Gebiet von Telengana einen von den Kommunisten organisierten Aufstand der besitzlosen Landarbeiter gegeben. Fast ein Jahr lang herrschten in diesem durch lange Feudalherrschaft überaus rückständigen Gebiet kommunistische Volksräte, ehe die indische Armee diesem Treiben ein Ende machte. Die Naxaliten wählten jedoch nicht Telengana, sondern das Hügelland von Srikakulam für ihren neuen Aufstandsversuch aus. Die aus Kalkutta gekommenen Naxaliten – meist radikale Studenten – untersuchten zunächst sorgfältig die sozialen Verhältnisse. Als Operationsbasis wählten sie sich ein Berggebiet aus, das von Adivasis – den noch in Stammesgemeinschaften lebenden Urbewohnern Indiens – besiedelt ist. Diese Adivasis wurden seit langem von Händlern aus der Ebene übervorteilt. Für ihre eigenen Erzeugnisse erhielten sie nur kümmerliche Preise, während sie für die mitgebrachten Waren weit überhöhte zahlen mußten. Grundbesitzer aus der Ebene kauften ihnen oft ihr Land für einen Spottpreis ab. Die jungen Naxaliten gewannen das Vertrauen der Adivasis, indem sie mit ihnen gemeinsam Widerstand gegen diese Praktiken leisteten. Allmählich spannten sie sie dann für ihre eigenen Ziele ein. Mit bewaffneten Gruppen unternahmen sie während eines 15 Monate dauernden Guerillakrieges Streifzüge in die Ebene, überfielen wohlhabende „Klassenfeinde“, Postämter und Polizeistationen. Dabei wurden nach ihren eigenen Angaben 31 „Klassenfeinde“ getötet³. Erst im Frühjahr 1969 gelang es Einheiten der „Central Reserve Police“, diesen Unruheherd unter Kontrolle zu bringen. Andhra Pradesh bleibt wegen seiner Rückständigkeit ein guter Nährboden für radikale Kräfte. Die Naxaliten haben sich unterdes auf Einzelaktionen verlegt, um ein Gefühl der Unsicherheit zu verbreiten. Einige Dutzend Terroristen befinden sich in Haft. Gegen die an den Aktionen nicht beteiligten Naxalitenführer von Andhra Pradesh, Dr. Nayarana und Rao, ist ein Gerichtsverfahren wegen Anstachelung zum Aufruhr eingeleitet worden⁴.

Auch in fast allen anderen indischen Bundesstaaten – ein Bericht des Innenministeriums in Neu Delhi im Juni nahm nur drei aus – sind einzelne Terrorakte von

³ Time v. 24. 8. 1970, S. 24.

⁴ Amrita Bazar Patrika v. 8. 11. 1970, S. 7.

Naxaliten verzeichnet worden. Parolen der Revolutionäre tauchen in Hörsälen vieler Colleges und an Häuserwänden auf. Hier und da findet die Polizei von ihnen verbreitete Flugblätter.

Inzwischen konzentrieren die Naxaliten ihre revolutionären Umtriebe wieder auf Westbengalen. Die meisten ihrer Führer waren von der zweiten Volksfrontregierung, die nach den Wahlen vom Februar 1969 amtierte, wieder frei gelassen worden. Jyoti Basu, der linkskommunistische Innenminister und stellvertretende Ministerpräsident, wies die Polizei abermals an, nichts gegen die Ausschreitungen seiner eigenen Anhänger und die der Naxaliten zu unternehmen. Der Terror gegen Unternehmer und Grundbesitzer verschärfte sich daraufhin von Monat zu Monat, bis — nicht zuletzt wegen der Auseinandersetzungen darüber — die Volksfrontkoalition im März 1970 auseinanderbrach und Westbengalen abermals unter „president's rule“ gestellt wurde. Nach einer kurzen Atempause führten die Naxaliten ihre Terrortätigkeit fort und trieben die Landraubbewegung voran, die schon unter der Volksfrontregierung begonnen hatte. Aus innenpolitischen Gründen setzte die Unionsregierung die Bereitschaftspolizei nur zögernd gegen die Naxaliten ein. Erst deren immer dreisteres Auftreten und mehrere Morde an Polizisten führten zu einem entschlosseneren Vorgehen. Im Juli gelang es der Bereitschaftspolizei, in einer sorgfältig vorbereiteten Aktion Kanu Sanyal und 40 seiner Anhänger im nördlichen Westbengalen festzunehmen. Sanyal befindet sich seitdem im Gefängnis von Darjeeling. Bei seiner Verhaftung wurden Aufzeichnungen gefunden, die auf beträchtliche Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und Charu Mazumdar hinweisen. Während Mazumdar sich für einen rücksichtslosen Kampf gegen alle Klassenfeinde aussprach, setzte sich Sanyal für Gewaltanwendung nur im Ausnahmefall ein.

Rekrutierungsfeld Kalkutta

Während es im ländlichen Westbengalen jetzt im großen und ganzen ruhiger geworden ist, nimmt der Terror der Naxaliten in Kalkutta ständig zu. Dort hatten es die Kader der Marxisten-Leninisten verstanden, viele Studenten für ihre revolutionären Ziele zu gewinnen. Die meisten Anhänger fanden sie unter den „drop-outs“, den in der Oberschule oder im College Gescheiterten. Aber auch arbeitslose College-Absolventen schlossen sich ihnen an: von jeher haben die Kommunisten in Indien aus dem unerschöpflichen Reservoir des „akademischen Proletariats“ starken Zulauf gehabt. Diese Studenten werden im Untergrund mit den Methoden der Agitation und des Guerillakampfes vertraut gemacht. Die tüchtigsten und robustesten werden danach in die Elendsgebiete auf dem Lande geschickt, um revolutionäre Zellen zu organisieren und den Klassenkampf nach dem Verständnis der Marxisten-Leninisten in Gang zu bringen. Nicht alle dieser Jungrevolutionäre werden mit den auch ihnen kaum vorstellbaren primitiven Lebensbedingungen des ländlichen Proletariats der Unberühmbaren, der besitzlosen Landarbeiter und der „tribals“, der Stammesangehörigen, fertig. Jenen, die nicht daran zerbrechen, bringt das unvorstellbare soziale Elend meist raschen Zulauf. Zumindest eine Minderheit auf dem Lande ist jederzeit zu einer gewaltsamen Änderung der bestehenden Verhältnisse bereit und schließt sich willig den naxalitischen Agitatoren an. Das erklärt das schnelle und vehemente Aufflammen ländlicher Unruhen in den besonders armen und zurück-

gebliebenen Gebieten. Es erklärt auch die Schwierigkeit, solche Aufstände wirksam zu bekämpfen. Die Agitatoren schwimmen, getreu nach Maos Lehre, wie die Fische im Wasser des ländlichen Milieus. Der Obrigkeit begegnet man in Indien von jeher mit Mißtrauen. Nachforschungen und Nachstellungen der Polizei begegnen einem Wall von Schweigen.

Jugendliche stellen auch in Kalkutta den harten Kern der naxalistischen Terroristen. Während der letzten sechs Monate hat es dabei eine deutliche Eskalation gegeben. Im Frühsommer begnügten sich die Naxaliten meist noch mit Gewaltanwendung gegen Sachen: sie beschädigten Denkmäler für Gandhi, Nehru und Subhas Chandras Bose — nach ihrem Verständnis nationalistisch-reaktionäre Symbolfiguren. Sie überfielen Colleges, Schulen, Institute und Krankenhäuser — und zwar besonders solche, die den Namen indischer Nationalisten tragen. Sie stürmten Regierungsgebäude und das Amerikahaus und zogen ihre Hammer-und-Sichel-Fahnen darüber auf. Sie stoppten während der Nachtstunden Straßenbahnwagen und Busse und steckten sie in Brand. Als die Polizei bei unerlaubten Demonstrationen oder bei Terrorakten immer häufiger von der Schußwaffe Gebrauch machte und dabei in wenigen Monaten mehr als 100 Anhänger der Naxaliten tötete, konzentrierten diese ihren Terror gegen die Polizei. Seit September werden fast täglich Polizisten überfallen und getötet. Der Staatsminister im indischen Innenministerium, K. C. Pant, teilte Ende Oktober mit, daß von den Naxaliten im Lauf der letzten sieben Monate 24 Polizisten getötet worden seien, davon allein 14 von Anfang September bis Mitte Oktober⁵. Seitdem ist der Terror gegen die Polizei noch heftiger geworden. Im November kam es fast täglich zu Zusammenstößen mit Todesopfern auf beiden Seiten. Die Taktik der Naxaliten zielt darauf ab, die Polizei zu demoralisieren und sie zur Passivität zu veranlassen. Dazu neigen die Polizisten ohnehin, weil sie fürchten, nach einem neuen Wahlerfolg der Volksfront dem Rachedurst der Kommunisten ausgeliefert zu sein. Die Unionsregierung ist sich der Gefahren für „law and order“ wohl bewußt, die von einem Übergreifen des Terrorismus auf andere Bundesstaaten ausginge. Deshalb hat sie mehrere Bataillone ihrer Bereitschaftspolizei nach Kalkutta geschickt. Ob es gelingen wird, Ruhe und Ordnung wiederherzustellen, bleibt abzuwarten. Polizeimaßnahmen allein reichen jedenfalls nicht aus. Nur rasche soziale Reformen auf dem Lande, besonders die energische Verwirklichung der Bodenreformgesetze, können den Naxaliten das Wasser abgraben.

Führungsprobleme und Richtungskämpfe

In ganz Indien die Revolution zu entfachen und schließlich die bestehende Ordnung zu stürzen, wird den Naxaliten wohl kaum gelingen. Es gibt verschiedene Gründe dafür. Zum einen nehmen die ideologischen Differenzen innerhalb des kommunistischen Lagers ständig an Schärfe zu. Die Naxaliten werden von der CPI und der CPI (M) heute als „Konterrevolutionäre“ angesehen. Sie können also nicht einmal auf deren Sympathie und Unterstützung rechnen. Nach Auffassung der anderen Kommunisten ist Indien für den Sozialismus und für eine kommunistische Revolution heute noch nicht reif. Ihrer Meinung nach gibt es noch kein wirkliches Klassen-

⁵ Amrita Bazar Patrika v. 23. 10. 1970.

bewußtsein. Der überwiegende Teil des ländlichen Proletariats verharre in politischer Lethargie. Die CPI (M) fürchtet zudem durch die Naxaliten an Anhängern und Einfluß einzubüßen — ein Prozeß, den die CPI (wie es nun einmal unter kommunistischen „Bruderparteien“ zugeht) nicht ohne Schadenfreude verfolgt.

Zum anderen fehlen den Naxaliten selbst zu viele Voraussetzungen, um die Revolution in Indien auszuführen. Ihre Kritiker im kommunistischen Lager weisen ihnen elementare Fehler bei der Vorbereitung eines „Volkskrieges“ nach. Ohne vorherige Kontrolle über das Land den Kampf nach Kalkutta hineinzutragen, scheint ihnen ein besonders schwerwiegender zu sein. Die Naxaliten treten als treue Gefolgsleute einer fremden Macht auf. Doch alle erfolgreichen kommunistischen Erhebungen appellierten stets auch an den Patriotismus. Und last not least fehlt den Naxaliten eine charismatische Führerpersönlichkeit wie Mao Tse-tung, Ho Chi Minh oder Fidel Castro.

Der 60jährige Charu Mazumdar, der Vorsitzende der CPI (ML), kann diese Rolle seinem ganzen Wesen nach nicht spielen. Er ist eher Theoretiker als Täter. Man weiß, daß er an einer schweren Angina Pectoris leidet und ständiger ärztlicher Aufsicht bedarf. Vermutlich hält er sich irgendwo im Häusergewirr der Vorstädte Kalkuttas verborgen. Was man über seine Ansichten weiß, entstammt den Artikeln in „Deshbharati“ und „Liberation“, den beiden heimlich in Kalkutta hergestellten Zeitungen der Naxaliten. Daß die Marxisten-Leninisten unterdes mit Richtungskämpfen in den eigenen Reihen zu tun haben, wird aus einem Brief deutlich, den Mazumdar an einen nicht genannten Genossen geschrieben hat und der in Auszügen in der letzten Ausgabe von „Deshbharati“ wiedergegeben worden ist. Mazumdar gibt darin das Vorhandensein beträchtlicher Meinungsverschiedenheiten über die richtige Linie der Partei zu. Nur die Vernichtung der „Klassenfeinde“ auf dem Lande und der „rote Terror“ in den Städten könne die Revolution vorantreiben. Mazumdar stellt in dem Brief fest, daß die Partei „durch das Fehlen eines wirklichen Klassenbewußtseins und durch die mangelnde Solidarität vieler Naxaliten mit dem ländlichen Proletariat empfindliche Verluste und Rückschläge hinnehmen mußte“. Auf die „revisionistischen Angriffe“ innerhalb der Partei hinweisend (die sich offensichtlich auf Art und Umfang der Gewaltanwendung beziehen), meint Mazumdar, solche Meinungsverschiedenheiten existierten nicht nur jetzt in der Partei, sondern würden immer wieder auftauchen. Er schreibt dann wörtlich: „Mao Tse-tung lehrt uns, daß die richtige politische oder militärische Linie nur durch Kampf gefunden werden kann. Nur Revisionisten treten für die Ko-existenz von Ausbeutern und Ausgebeuteten ein. Die Auffassung davon, was richtig und was falsch ist, kommt nur durch Kämpfe und Rückschläge zustande. Deshalb hält Mao Rückschläge für unvermeidlich und notwendig.“⁶

Obwohl die Naxaliten heute als ernste Bedrohung der bestehenden demokratischen Ordnung angesehen werden, dürfte es ihnen kaum gelingen, zur Speerspitze der Revolution in Indien zu werden. Die Erfahrung der letzten beiden Jahrzehnte lehrt, daß die CPI (ML) wahrscheinlich genau wie alle anderen Parteien über kurz oder lang durch Richtungskämpfe zerrissen und damit um ihre Schlagkraft gebracht werden wird. Daß die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse besonders auf dem Lande ein idealer Nährboden für alle revolutionären Bewegungen bleiben werden, steht außer Zweifel.

⁶ Amrita Bazar Patrika v. 26. 10. 1970, S. 1.